

GARTENTELEGRAMM

Mit Zeitung und Reisig
Primeln vor Kälte schützen

Primeln lassen sich mit einer Tageszeitung vor frostigen Nächten schützen. Sie sollte abends über die Blumen gestülpt werden. „Dadurch entsteht ein kleines Luftpolster, das die Blumen vor Kälte und Wind schützt“, sagt Ralf Jung vom Pflanzenschutzdienst der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen in Bonn. Am Morgen sollte die Zeitung aber wieder abgenommen werden. Ähnlich guten Schutz bieten Tannenreisig, der auf die Blüten gelegt wird. Grundsätzlich müssen sich Blumenliebhaber aber trotz des aktuellen Kälteeinbruchs wenig Sorgen um die ersten Primeln im Garten machen. „Primeln sind Pflanzen, die fürs raue Frühjahr gemacht sind. Sie sind sehr robust“, erklärt Jung. – dpa

Gefahr für Kinder:
Giftige Blumen im Garten



Eltern sollten genau darauf achten, was sie in ihrem Garten anpflanzen. Denn Gewächse wie **Engelstropete**, Goldregen und Tollkirsche können bei Kindern schwere Vergiftungen hervorrufen. Darauf weist die Aktion „Das Sichere Haus“ (DSH) in Hamburg hin. Auch die blauen Beeren des Efeu seien giftig. Eine Gefährdung bestehe vor allem für zwei- bis dreijährige Kinder, weil sie Blüten und Beeren gerne in den Mund nehmen. Bei einer Vergiftung sollten Eltern auf gar keinen Fall versuchen, ihr Kind zum Erbrechen zu bringen. In jedem Fall sollte ein Arzt oder ein Giftnotrufzentrum benachrichtigt werden. – tmn/Foto: dpa

Kleine Gärten lieber
zurückhaltend bepflanzen

In kleinen Gärten ist beim Pflanzen Zurückhaltung wichtig: Ein schmaler, langer Reihengarten zum Beispiel wirkt oft bereits mit einem schön gestalteten Sitzplatz und einem Beet mit Sträuchern und Stauden wohllich, so der Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau (BGL) in Bad Honnef. Wichtig sei außerdem die Sichtschutzhecke zu den Nachbarn. Das Beet könne von der Seite in den Rasen hineinragen oder auch als Insel die Grünfläche unterbrechen. Grundsätzlich würden wenige Elemente kleine Gärten meist größer wirken lassen. – tmn

Verantwortlich: Redaktion Sonderseiten
0851/802-370, E-Mail: red.beilagen@pnp.de

Wie im Land der aufgehenden Sonne

Gartengestalter Zensho Shimokawa erklärt, warum Japanische Gärten auch in Bayern faszinieren

Japanische Gärten faszinieren und berühren durch ihre Ruhe und intensive Ausstrahlung viele Menschen. Die Gestaltungsprinzipien eignen sich auch für kleine Gärten: „Gerade in turbulenten Zeiten sehnt man sich verstärkt nach Orten der Ruhe und Entspannung“, sagt Zensho Shimokawa. Er ist japanischer Gartengestalter in Landshut und hat sich auf die Gestaltung japanischer Gärten spezialisiert. Für die PNP erläutert er die Grundlagen und gibt Gestaltungstipps für den eigenen Garten.

Die japanische Gartenkunst hat eine weit über 1000-jährige Geschichte und entsprechend vielfältig sind ihre Erscheinungsformen. „Den einzig speziellen Japanischen Garten gibt es somit nicht“, weiß Shimokawa. Bereits im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus, als Japan die hoch entwickelte chinesische Kultur zu übernehmen begann, wurden die ersten Gärten nach chinesischem Vorbild einfach nachgebaut.

Asymmetrie als
Gestaltungsmittel

In der Folgezeit entwickelte sich eine eigene japanische Gartenkultur, die in den verschiedenen Epochen japanischer Kulturgeschichte unterschiedliche Gartenstile hervorbrachte vom Zen-Garten über den Teegarten bis zum Teichgarten.

„Bei der Betrachtung der alten Gärten entdeckt man eine ganze Reihe von grundlegenden Gestaltungsprinzipien, zum Beispiel die Asymmetrie“, erklärt Zensho Shimokawa. „Eine besondere Rolle spielen die Ausgewogenheit in der Komposition, verschiedene Techniken zur Schaffung raffinierter Tiefenwirkungen und damit optischen Vergrößerung auch kleiner Gartenräume, die Wertschätzung von Einfachheit und Schlichtheit (japanisch wabi) sowie von Patina (japanisch sabi)“, sagt Zensho Shimokawa.

Fünf Jahre dauerte seine Ausbildung in Planung, Anlage und



Ein Betrachtungsgarten mitten in Bayern: Hier überwiegen geharkte Kiesflächen mit ausgefeilten Steinsetzungen, Pflanzen sind rar oder fehlen ganz – wie das Wasser. – Fotos: Shimokawa



Zensho Shimokawa kam 1998 nach Deutschland.

Pflege Japanischer Gärten in Kyoto. 1998 kam er nach Deutschland und absolvierte hier nach einer Lehre die Meisterschule für Garten- und Landschaftsbau in Landshut.

So verschieden die einzelnen Gartenstile auch anmuten, eines haben sie alle gemeinsam: das tiefe Verständnis ihrer Schöpfer für die Natur. „Klassische japanische Gärten sind keine bloßen Nachahmungen der Natur. Grundlage ist vielmehr



Wellen im Sand drücken Leere und Fülle zugleich aus.

ein tiefes Verständnis der Natur, um Wasser, Pflanzen und Steine ihrer Natur gemäß im Garten einzusetzen“, sagt Shimokawa. „Wichtigstes Gestaltungsprinzip dabei ist, Harmonie zwischen Mensch, Gebäude, Garten und Umgebung zu erzeugen.“

Wie kann man das aber im eigenen Garten umsetzen – hier in Bayern, unter ganz anderen Rahmenbedingungen? „Ein wesentlicher Punkt dabei ist, wie Japanische Gärten hier gebaut werden“, sagt der 39-Jährige. In Japan wurden zuerst die chinesischen Vorbilder kopiert, dann jedoch eine ganz eigene Gartenkunst entwickelt.

Dialog im bayerischen
Japan-Garten

Auf Bayern übertragen könne so verstanden japanische Gartengestaltung auch zu einem Dialog zwischen Ost und West führen, der bereichert: „Es geht darum, sich vor allem die tiefe Beziehung zur Natur zu Eigen zu machen und daraus mit den hier zur Verfügung stehenden Steinen und Pflanzen Gärten zu schaffen, die genau das ausdrücken.“

Dies könne gelingen, wenn man sich auf den jeweiligen Ort, seine Umgebung, die Pflanzen, Steine und natürlich auch die Menschen tief einlässt, so Zensho Shimokawa. Man muss sich fragen: Welche Atmosphäre hat der Ort und ist sie gut? Wie lässt sie sich verbessern? Was sind die tiefen Bedürfnisse der Bewohner? Wie möchte der einzelne Baum wachsen, wie der Stein liegen? „Hier gilt wie so oft: Weniger ist oft mehr. So können auch hier authentische japanische Gärten entstehen.“

Und was reizt nun am Japanischen Garten? Shimokawa lacht: „Auch wenn sie noch so schlicht gestaltet sind: Sie vermitteln Ruhe und Tiefe, doch nie Langweile. Die Gärten enthüllen ihre Geheimnisse niemals alle auf den ersten Blick.“ – red

Informationen zum Thema finden Sie unter www.sansui-en.de.



Blätter wie Gras, Blüten wie Lilien: Diese Schönheit stammt aus Asien und kommt sogar in Sibirien vor. – Foto: PdM

Asiatische Blütenpracht
für nur einen Tag

Die Taglilie, botanisch Hemerocallis, stammt ebenfalls aus Asien, wo diese Stauden in China, Japan und auch in Sibirien vorkommen. Der deutsche Name „Taglilie“ für die Hemerocallis bezieht sich auf eine besondere Eigenschaft: Die prachtvollen Blüten, die an Lilien erinnern, öffnen sich nur für einen Tag. Sie erscheinen in so großer Zahl, dass im Sommer immer viele der trichter- bis sternförmigen Blüten geöffnet sind. Durch Züchtung sind mittlerweile zahlreiche Sor-

ten entstanden und das Farbenspektrum umfasst neben vielen Orangetönen auch cremeweiße sowie gelbe, rosafarbene und rote Nuancen. Manche Blüten sind mehrfarbig und bieten wunderschöne Farbverläufe oder haben ein dunkler oder heller gefärbtes Auge. Kein Wunder, dass diese Stauden den botanischen Namen Hemerocallis tragen. Er geht auf zwei griechische Wörter zurück: „hemera“ für Tag und „kallos“ für Schönheit. – red

Vom Teegarten zum Paradies

Die fernöstliche Gartenkunst hat viele Gesichter

Kein japanischer Garten gleicht dem anderen. Im Lauf der Epochen japanischer Kulturgeschichte haben sich unterschiedliche Gartenstile entwickelt. Welche, erklärt der Landshuter Gartengestalter Zensho Shimokawa:

◆ **Teich- und Paradiesgärten:** Von den Gesetzen der Geomantie (Feng-Shui) beeinflusst, meist farbenfrohe, die vier Jahreszeiten betonende Vergnügungs-Gärten, deren Zentrum ein großer Teich für Bootspartien bildete.

◆ **Betrachtungs- oder Kare-Sansui-Gärten:** Im Westen auch als Zen-Garten bezeichnet, gilt dieser

Typ hierzulande als der Japanische Garten schlechthin. Die Gärten werden vom Haus oder der Veranda aus betrachtet – wie ein geheimnisvolles, tiefes Bild.

◆ **Teegärten:** Durch schattiges Grün führt ein verschlungener Pfad von Trittsteinen vom rustikalen Gartentor zum strohgedeckten Teehaus, vorbei an Wasserbecken, Wartebänken und Steinlaternen.

◆ **Wandelgärten:** Weitläufige repräsentative Anlagen mit Wandelwegen, an denen wie Perlen auf einer Schnur abwechslungsreiche

Abfolgen schöner Ausblicke oder interessanter Szenerien eröffnet werden mit allem, was japanische Gartenkunst hervorgebracht hat: geschwungene Teiche, geheimnisvolle Inseln, Brücken, schattige Bachläufe, weitläufige Hügel, imposante Wasserfälle, faszinierende Steinsetzungen, lauschige Teehäuser und Pavillons.

◆ **Tsubo-Niwa-Gärten:** Oft nur wenige Quadratmeter groß, entsteht in diesen Innenhofgärten mit ihren Kies- und Steinarrangements, Wasserbecken, Trittsteinen und Pflanzen eine Atmosphäre tiefer Ruhe und Harmonie. – red

Ein Samuraischwert für die Hecke

Alte Handwerkskunst wird jetzt für Gartenwerkzeuge verwendet

Bei der Gartengestaltung im Sinne der japanischen Philosophie geht es um das harmonische Zusammenspiel von asiatischer Ästhetik und den Elementen der Natur. Pflanzen, Steine und Wasser werden im Einklang zusammengeführt. Japanische Gartenmeister legen deshalb auch großen Wert auf das passende Gerät. Werkzeuge mit Seele – wie japanische Gartengeräte – sind jedoch keine Massenware, erklärt das Traditionsunternehmen Dick aus Metten.

Sie entstehen vielmehr in kleinen, traditionsreichen Schmiedebetrieben, wo der Meister selbst Hand anlegt. Er arbeitet dabei mit einer Methode, mit der vor Jahrhunderten die legendären Samurai-Schwerter hergestellt wurden. Die extreme Schärfe der japanischen Gartengeräte erreichen die Schmiedemeister nur, indem sie die härtesten Stähle der Welt verar-



Mit einer „Hippe“ können daumendicke Äste durchgeschnitten werden. – Foto: Dick

beiten. Um höchste Schärfe und Flexibilität zu erreichen, werden mehrere Schichten unterschiedlichen Stahls verwendet. Wie Blätterteig wird er dutzende Male gefaltet und dann mit weicheren Schichten feuerverschweißt.

Auf diese Weise entstanden einst die legendären Waffen der Samurai. Doch nachdem das Tragen und Herstellen von Samurai-Schwertern in Japan 1876 verboten wurde, stellten sich einige Schwertschmiede mit ihrer hohen Kunstfertigkeit um.

Mittlerweile stellen die nachfolgenden Generationen Küchenmesser mit dem markanten Wellenschliffmuster oder extrem scharfe Gartenwerkzeuge her. Zum Beispiel die japanische Hippe zum Beseitigen von Unkraut über starkstieligen Wildwuchs bis zu daumendicken Ästen. – red

Elfenblumen
in schattigen Ecken

Bei kahlen Stellen in schattigen Gartenecken oder unter Laubbäumen können Elfenblumen eine Lösung sein. Bei den zierlich anmutenden Stauden handelt es sich um genügsame Bodendecker, die auch an solchen eher schwierigen Plätzen gedeihen, rät der Bund deutscher Staudengärtner in Bonn. Wichtig sei einzig ein reifer, humoser Boden. Elfenblumen könnten auch Trockenperioden überstehen. In Kübeln seien sie die ideale Ergänzung zu Hochstämmchen. Wichtig sei dann, dass der Kübel nicht in die pralle Sonne gestellt werden. – tmn

Wissenswertes
über Heilkräuter

Viele kennen Sie aus dem Bayerischen Fernsehen: Eva Aschenbrenner aus Kochel bei Bad Tölz. Wenn es um Wildkräuter geht, macht ihr keiner was vor. Nach dem Tod ihres Mannes vor 28 Jahren begann sie sich mit der Heilkraft von Wildkräutern auseinanderzusetzen. Kürzlich erschien ihr erster Ratgeber „Der Wildkräutergarten – Mit Eva Aschenbrenner durchs Jahr“. Ihr Leitspruch ist „Vertrauen Sie Ihrem Körper und der Schöpfung. Wer krank wird, kann auch wieder gesund werden.“ Der Leser erfährt, wo es welche Kräuter zu finden gibt, wie man sie aufbewahrt und welche Wirkung sie haben. Dem Buch liegt eine CD bei, auf der die Autorin von ihren Erfahrungen mit Kräutern erzählt. – mw

Eva Aschenbrenner: „Der Wildkräutergarten mit Eva Aschenbrenner durchs Jahr“, Kosmos, ISBN: 978-3-440-11728-6, 16,95 Euro.